

mit dem er mich eines Tages begrüßte. Es sah tatsächlich so aus, als ob die Verhaftung an die große Lebensaufgabe das seit langem bedenklich flackernde Lebenslicht länger am Brennen erhalten hätte. Obwohl die treusorgende Gemahlin und wir Museumsleute diesen Eifer zu dämpfen suchten – er ließ sich nicht dämpfen! –, hatten wir dem Kollegen doch für diese Hilfe unendlich dankbar zu sein: nur er konnte diese Untersuchungen so durchführen, nur er wußte die oft angebrannten, etikettenlosen Fossilien aus dem Gedächtnis wieder anzusprechen und damit für das Museum zu retten.

Mit dem Tod von Professor Dr. Fritz Berckheimer am 2. September 1954 verliert nicht nur das Museum und sein Freundeskreis, sondern im Grunde das ganze Land einen hervorragenden Erforscher seiner fossilen Bodenschätze, gleichzeitig aber auch einen Mann von besten menschlichen Eigenschaften.

Ernst Schüz

Otto Wilhelm †

Am 14. Juli ist in Eßlingen Professor Otto Wilhelm im 85. Lebensjahr gestorben. Schon als Pfarrer in Neckartenzlingen widmete er sich den Fragen der Jugend- und Volksbildung und war dem Verein für ländliche Wohlfahrtspflege ein treuer Helfer. In dessen Auftrag gab er den „Ratgeber für schwäbische Volksbüchereien“ heraus. Seit 1913 wirkte er über zwei Jahrzehnte in Eßlingen an der Ausbildung der künftigen Volksschullehrer, die ihm Herzenssache war. Als geborener Erzieher war er kein bloßer Fachmann, sondern sah immer den ganzen Menschen. Ein abgesagter Feind aller großen Worte, verband er mit innerer Wärme wohlthuende Freiheit, die ihn bei aller Würdigung der Überlieferung weit über die Grenzpfähle des Traditionalismus hinausführte. Er war auch der Meinung, es dürfe im Protestantismus keine normale, ja ausschließliche Glaubensform geben und sah in der neueren kirchlichen Entwicklung die Gefahr der Erstarrung.

Nach dem ersten Weltkrieg war Otto Wilhelm unter den Männern, die die Volkshochschule ins Leben riefen. In der Schrift „Von der deutschen Volkshochschule“ hat er seine Gedanken darüber niedergelegt. Auch der Bund der Kögenger, diese freie christliche Jugendgruppe, durfte sich seiner Mitarbeit erfreuen.

Im Ruhestand nahm er die Beschäftigung mit Themen auf, die ihn schon früh bewegt hatten. In seinem Buch „Meister Eckehart und sein deutsches Erbe“ hat er uns diesen großen Mystiker nahezubringen versucht. Der Liebe zu Jeremias Gotthelf verdanken wir das Buch „Die rechte Ordnung“. Zur Drucklegung seines letzten Werkes „Die Stimme der Evangelien“ ist es leider nicht gekommen. Ein Schwabe von bestem Schlag ist mit ihm dahingegangen, eine Gestalt, die an jenes Wort von Claudius erinnert, von der „Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet“.

Emil Dietz

Volkskundekongreß in Celle

Es ist seltsam und beglückend, erleben zu dürfen, daß ein Ort schon an sich festliche Stimmung ausstrahlen kann. Die niedersächsische Stadt Celle, in der vom 20. bis 24. April 1954 der „Verband der Vereine für Volkskunde“ seinen diesjährigen volkskundlichen Kongreß abhielt und gleichzeitig sein 50jähriges Bestehen feierte, besitzt diese Eigenschaft. Ganze Straßenzüge hoher Fachwerkgiebel mit prachtvollen, bemalten Balkenschnitzereien, ein wasserumflossenes Renaissance-Barockschloß mit schöner Kapelle und entzückendem Theater, ein Heimatmuseum, das zu den schönsten Deutschlands gehört, und gepflegte Grünanlagen geben der Stadt ihren besonderen Glanz.

Selbstverständlich galt ein Teil der Tagungsarbeit der gastgebenden Landschaft. Vorträge unterrichteten über Siedlung, Haus, Hausrat, Tracht, Schmuck und Volkslied in Niedersachsen, das Celler Museum samt seiner Sonderausstellung „Schnucken und Bienen in der Lüneburger Heide“ wurde besucht; bei einer ganztägigen Exkursion hinterließen eine Heidewanderung und das Kloster Wienhausen mit seinen mittelalterlichen Bildteppichen und seinen Liedern aus dem Wienhäuser Liederbuch von 1450 unvergeßliche Eindrücke. In öffentlichen Veranstaltungen erfreuten Stadtkantorei, Knabenchor und Männergesangsverein von Celle; den fast akrobatischen Tänzen einer Volkstanzgilde muß jedoch angemerkt werden, daß sie vom Volk nicht getanzt werden können.

Die weitere Arbeit war der Volkssprache, dem Volkslied und volkskundlich-soziologischen Gegenwartsfragen gewidmet. Die Beobachtung und Erforschung der *Volksprache* und ihrer Änderungen (in Mundart und Umgangssprache) müsse ergänzt werden durch eine Untersuchung der individual- und gruppenpsychologischen Ursachen und Wirkungen, wozu innige Verbindung von Sprachforschung und Volkskunde nötig sei. Fachreferate aus der *Volksliedkunde* befaßten sich mit J. G. Herder als ihrem Begründer, mit der in Ostdeutschland erfolgreichen Neuausgabe von „Des Knaben Wunderhorn“, dann mit neueren Volksliedforschungen im deutschsprachigen Alpengebiet und im holländisch-deutschen Kulturkreis am Niederrhein. In volkskundlich-soziologischen Berichten aus Berlin und aus Siedlungen ostdeutscher Bauern an der deutschen Westgrenze wurde Einblick gegeben in die starken Umwandlungsprozesse bei Vertriebenen und Großstädtern.

In der *Festsitzung* zum 50jährigen Bestehen wurde die wissenschaftliche und organisatorische Leistung des Verbandes gewürdigt, sowie der Person und des Werkes John Meiers († 1953) gedacht, der 38 Jahre den Verband geleitet hat und dessen Deutsches Volkslieder-Archiv jetzt vom Land Baden-Württemberg weitergeführt wird.

So hat die Tagung beidem gedient: dem rückblickenden Gedenken, noch mehr aber der Arbeit an Problemen, die in Gegenwart und Zukunft des Volkslebens liegen.